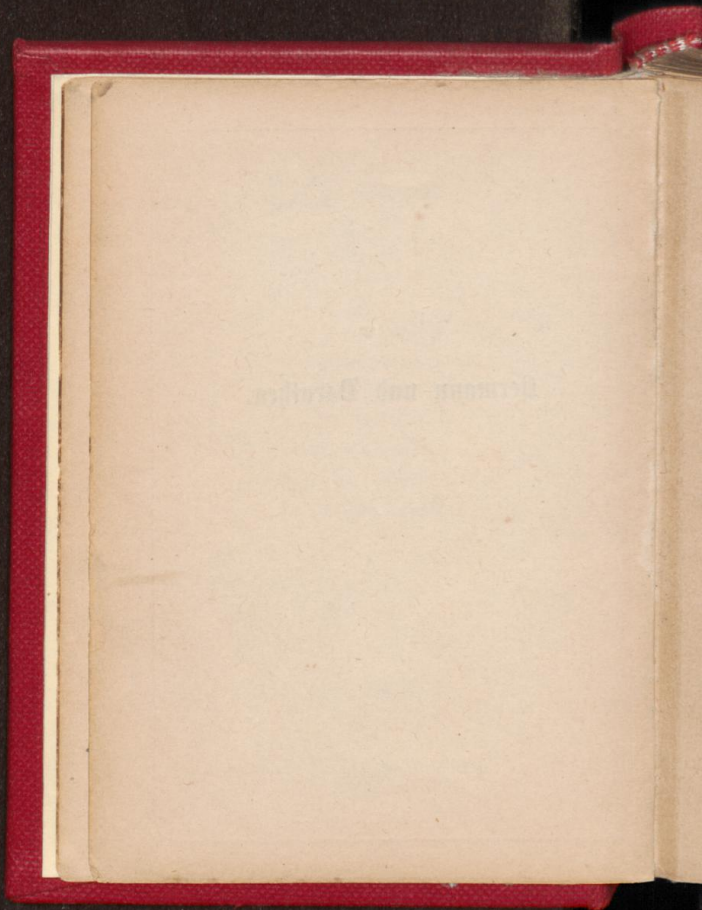
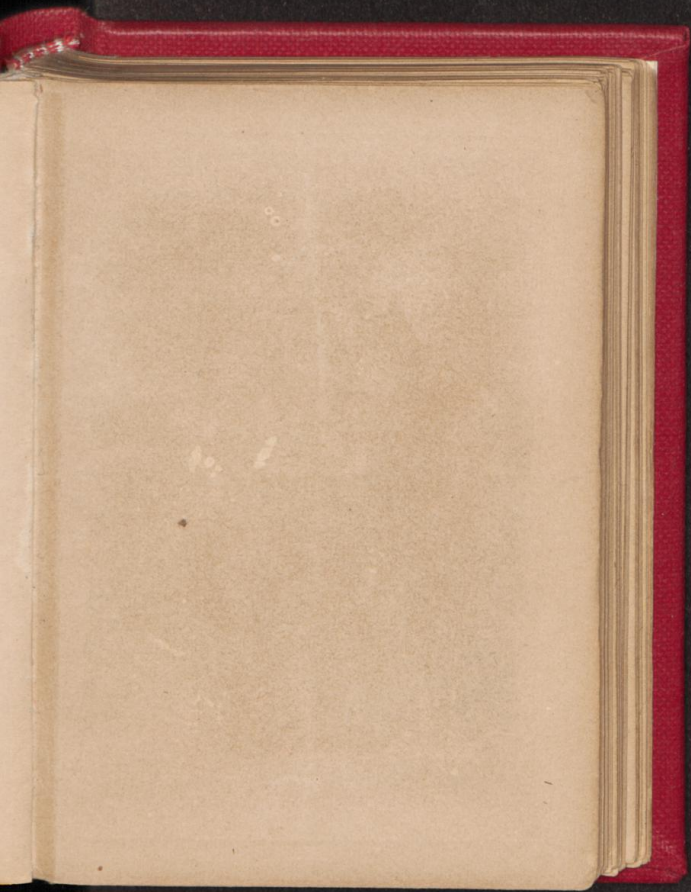


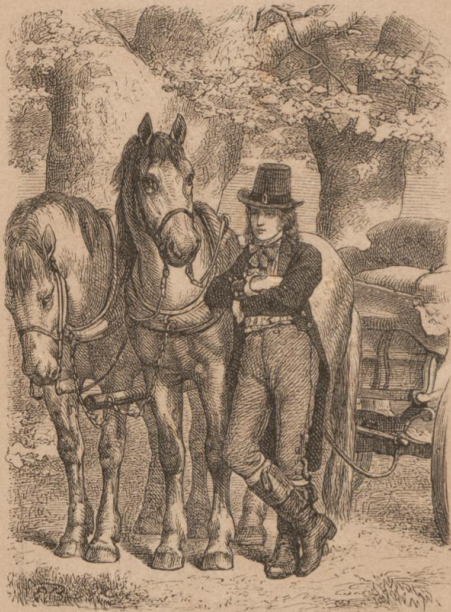
Hermann und Dorothea.



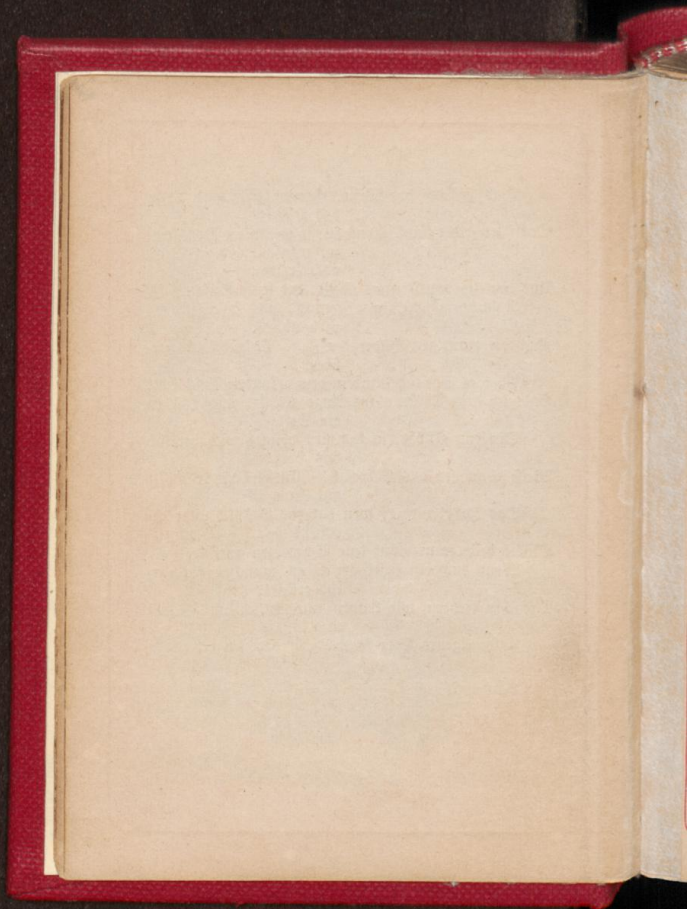
He/01729







Euch bestecht der Wein, Freundschaft und Liebe
das Ohr.
Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch
noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken,
verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vor-
über;
Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.
Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Lust in
die Seele
Singend gekostet, so kommt, drücket mich herzlich
ans Herz!
Weise denn sey das Gespräch! Uns lehret Weisheit
am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht ge-
prüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehr-
lich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt
uns
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.



Also das wäre Verbrechen das einst Properz mich
begeistert,

Das Martial sich zu mir auch, der verwegne, ge-
sellt?

Das ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule
zu hüten;

Das sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Das ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich be-
strebe,

Das kein Name mich täuscht, das mich kein Dogma
beschränkt?

Das nicht des Lebens bedingender Drang mich, den
Menschen, verändert,

Das ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäh?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Böbel mich; Böbel nur sieht er in mir.

Ja sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, befehlst mir
allein.

Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende ver-
sprichst.

Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorg-
falt!

Ach die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht
mehr:

Da bedarf man der Kränze, sich selbst und Andre zu
täuschen;

Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das
Haupt.

Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am
Zweige

Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern
hin;

Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;

Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.

Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde
zu kochen!

Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig
dazu!

Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige
Freunde,

Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf
euch.

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom
Namen Homeros

Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere
Bahn.

Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer
mit dem Finen?

Doch Homeride zu seyn, auch nur als letzter, ist
schön.

Darum höret das neueste Gedicht! Noch einmal ge-
trunken!

Kalliope.

Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie so
einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gefehrt! wie ausgestorben! Nicht
funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Be-
wohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft
nun ein jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu
sehen.
Bis zum Danneweg, welchen sie ziehn, ist's immer
ein Stündchen,
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Maß, um zu
sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe,
Leider, das überrheinische Land, das schöne, verlassend,

Zu uns herüber kommen und durch den glücklichen
 Winkel
 Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen
 wandern.
 Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den
 Sohn fort
 Schicktest, mit altem Limen und etwas Essen und
 Trinken,
 Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache
 des Reichen.
 Was der Junge doch fährt! und wie er händigt die
 Hengste!
 Sehr gut nimmt das Rükschken sich aus, das neue;
 bequemlich
 Säßen viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.
 Dießmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die
 Ecke!
 So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend an
 Marke,
 Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen
 Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
 Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
 Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht
 zu haben,
 Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
 Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
 Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend
 daher gehn.
 Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrauf
 ist geplündert.
 Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen.

Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle ge-
füttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der
Mode.

Aber es lächelste drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenen
Schlafrock,
Necht ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht
wieder.

Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich,
der Mann soll
Immer gehn im Sürtout und in der Bekesche sich zeigen,
Immer gestiefelt seyn; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige
wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon
vorbei seyn.
Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die
Gesichter
Blähen! und jeglicher führt das Schnupstuch und
wischt sich den Schweiß ab.
Wäht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schau-
spiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Er-
zählten.

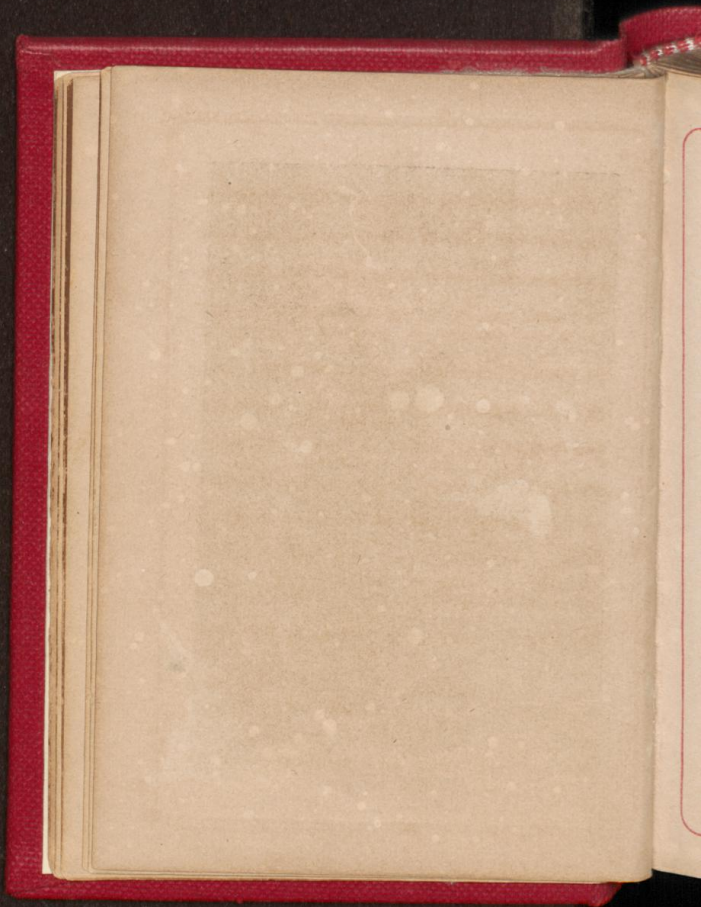
Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon
herein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu
 sehen,
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn
 schon;
 Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche
 Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren
 der Männer
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause
 begaben;
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren
 Rasch, an die andere Seite des Marktes, der begüterte
 Nachbar,
 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des
 Ortes,
 Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
 Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert
 das Städtchen,
 Mancher Fabriken besah man sich da, und manches Ge-
 werbes.

Und so sah das trauliche Paar, sich, unter dem Thorweg,
 Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung
 ergehend.
 Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und sagte:
 Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch
 der Nachbar
 Apotheker mit ihm: die sollen uns alles erzählen,
 Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht
 froh macht.





Freundlich kamen heran die beiden und grüßten das
 Ehepaar,
 Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem
 Thorweg,
 Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem
 Tuche sich fächernd.
 Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe ver-
 drieflich:
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie
 der andre,
 Da er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein
 Unglück befället!
 Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich
 emporschlägt,
 Jeder den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode
 geführt wird.
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Ver-
 triebnen
 Glend, und niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche
 Schicksal
 Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch
 künftig.
 Unverzeihlich find' ich den Leichtsin; doch liegt er im
 Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrer,
 Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem
 Manne.
 Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfnis,
 War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durch-
 drungen,

Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen
Schriften.

Dieser sprach: Ich tadle nicht gerne, was immer dem
Menschen

Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer ver-
mögen, vermag oft

Soldy ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns
leitet.

Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen
Reizen,

Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die weltlichen
Dinge

Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das
Neue,

Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth
macht.

In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde
die Spuren

Tilget des schmerzlichen Nebels, sobald es nur irgend
vorbeizog.

Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen
Jahren

Sich der gesehnte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig be-
strebet;

Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den
Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich
zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nach-
druck,
Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles
erfahren.

Und wer erzählet es wohl, das mannichfaltigste Glend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir
die Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu
Hügel

Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal
geht, erreichten,

War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer
und Wagen.

Leider sahn wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche
Flucht sey,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.

Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,

Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverfehne, und
die ein

Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Zimmer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig
und nützlich,

Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und
Karren

Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.

Ueber dem Schranke sieget das Sieb und die wollene Decke,

In dem Bactrog das Bett, und das Leintuch über
dem Spiegel.

Ah! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande
vor zwanzig

Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zu-
rückläßt.

Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde be-
schwerend:

Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln
sich schleppend,

Unter Körben und Butten voll Sachen keines Ge-
brauches;

Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der
Habe.

Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende
Zug fort,

Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren
der eine

Wünschte langsam zu fahren, ein anderer eifrig zu
eilen.

Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und
Kinder,

Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Ge-
belfer,

Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf
dem schweren

Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des

Hochwegs

Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben
 das Fuhrwerk,
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge
 die Menschen
 Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch
 glücklich.

Später stürzten die Kasten und fielen näher dem
 Wagen.

Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu
 schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die
 Menschen;

Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und
 Alten,

Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes
 Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und
 jammern,

Von der Sonne verbrannt, und erstickt vom wogenden
 Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Haus-
 wirth:

Möge doch Hermann sie treffen und sie erquickten und
 kleiden.

Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick
 des Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden ge-
 rührt,

Schickten wir eilend ein Scherstein von unserm Ueber-
fluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber be-
ruhigt.

Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder er-
neuern;

Denn es beschlechet die Furcht gar bald die Herzen
der Menschen,

Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel ver-
haft ist.

Tretet herein in den hinteren Raum das kühlere
Sälchen.

Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt
uns ein Gläschen

Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen um-
summen die Gläser.

Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen
Weines,

In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Rande,
Mit den grünlichen Kömern, den ächten Bechern des
Rheinweins. —

Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und
Pfarrers;

Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine,
Und es fordert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen
Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch be-
wahrte vor Unglück
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also be-
wahren.

Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen
Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig er-
freut hat,

Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm
lieb ist.

Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe be-
reiten?

Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in
Gefahren;

Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige
Bürger

Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Weiter sagte darauf der treffliche Pfarrherr, und
milde:

Halte am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im
Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste
Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Ge-
danken:

Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Blüthen des
Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder
 mich nahte!
 Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und
 Gemüthe;
 Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches
 Ufer
 Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
 Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
 Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren
 Deutschen
 Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht ver-
 zagen?
 Müde schon sind die Streiter, und alles deutet auf
 Frieden.
 Möge doch auch, wenn das Fest, das lang erwünschte,
 gefeiert
 Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der
 Orgel,
 Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum be-
 gleitend, —
 Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage,
 Herr Pfarrer,
 Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am Altare,
 sich stellen,
 Und das glückliche Fest, in allen den Landen be-
 gangen,
 Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden
 ein Jahrestag!
 Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so
 thätig
 Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und
 schüchtern.

Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
 Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
 Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stam-
 pfenden Pferde
 Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden
 Wagen,
 Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den
 Thorweq.

Terpsichore.

~~~~~  
Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer be-  
eintrat,  
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,  
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Be-  
nehmen  
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen  
enträthselzt;  
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen  
Worten:  
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich  
habe noch niemals  
Euch so munter gesehen und Eure Blicke so lebhaft.  
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet  
die Gaben  
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiederte drauf der Sohn mit ernstlichen  
Worten:  
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein  
Herz hat  
Mich geheissen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.

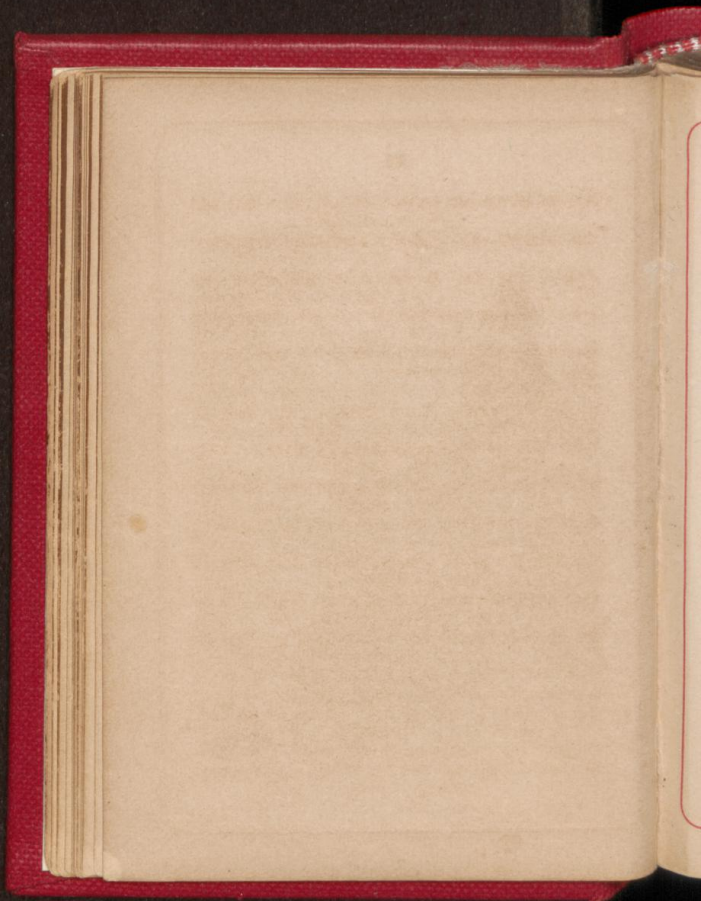


Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu  
 suchen  
 Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zu-  
 sammen,  
 Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich  
 gepacket.  
 Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße  
 hinauskam,  
 Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern  
 und Kindern,  
 Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Ver-  
 triebnen.  
 Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem  
 Dorf zu,  
 Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachten und rasten.  
 Als ich nun meines Weges die neue Straße hinaufuhr,  
 Ziel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen  
 gefüget,  
 Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten  
 des Auslands;  
 Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen,  
 Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere.  
 Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klügl'ich.  
 Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden  
 gelassen  
 Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit  
 uns so  
 Zammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen er-  
 blicket.  
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe  
 zu heischen,  
 Die er oft ungern giebt, um loß zu werden den Armen;

Aber mich dränget die Noth, zu reden. Hier auf dem  
 Strohe  
 Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,  
 Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die  
 schwangre, gerettet.  
 Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben er-  
 hielt sie.  
 Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,  
 Und mit wenigem nur vermögen die Unfern zu helfen,  
 Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten  
 gedenken,  
 Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon  
 vorüber.  
 Wär' Euch irgend von Leinwand nur was entbehrliches,  
 wenn Ihr  
 Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's gütig den  
 Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe  
 die bleiche  
 Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:  
 Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer  
 Geist zu,  
 Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder be-  
 vorsteht;  
 Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von  
 Eurem  
 Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Noth-  
 durst zu reichen.  
 Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den  
 Schlafrock  
 Unfers Vaters dahin; und gab ihr Hemden und Leintuch.





Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glückliche  
 glaubt nicht,  
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend er-  
 kennt man  
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum  
 Guten  
 Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch  
 selber.

Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,  
 Aber besonders den weichen Flañell des Schlafrocks be-  
 fühlen.

Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu,  
 in welchem

Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich  
 aufhält;

Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und  
 jedes.

Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten  
 Dank aus,

Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber ver-  
 weilte,

Spielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im  
 Herzen,

Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die  
 Speisen

Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier  
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.

Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und  
 fuhr ihr

Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende:  
 Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand

alleine

Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nacken be-  
 kleide,  
 Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Ge-  
 tränke,

Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.  
 Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine  
 Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den  
 Auftrag;

Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall ge-  
 horchen.

Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue ver-  
 wend' ich

Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.  
 Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des  
 Wagens,

Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die  
 Brode,

Flaschen Weines und Biers, und reich' ihr alles und  
 jedes.

Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war  
 der Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und  
 zog so

Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der  
 Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige  
 Nachbar

Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den  
 Tagen

Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur  
 allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich  
schmiegen!

Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um vieles nicht  
heute

Vater heißen und nicht für Frau und Kinder be-  
sorgt sein.

Defters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe  
die besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten  
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist.  
Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht nicht  
geschafft wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße  
gesammelt,

Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare  
nicht groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von  
Hause.

Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper,  
so hab' ich

Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit  
Nachdruck,

Keinesweges denk' ich wie Ihr, und tadle die Rede.  
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und  
im Unglück

Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu  
theilen

Nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird?  
Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirath ent-  
schließen;

Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden  
Mannes,  
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Un-  
glück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich  
gerne!  
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten ge-  
sprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:  
Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das  
Beispiel.  
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen er-  
wählet,  
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zu-  
sammen.  
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages  
vorher war  
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen ver-  
zehrete —  
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie  
heute,  
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.  
Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern,  
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und  
Mühlen.  
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der  
Brand lief  
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den  
Zugwind.  
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte.



Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und  
 das Haus war  
 Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.  
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht  
 durch,  
 Vor der Stadt auf dem Anger die Kasten und Betten  
 bewahrend;  
 Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des  
 Morgens  
 Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,  
 Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern  
 und Eßsen.  
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging  
 wieder  
 Herrlicher auf als je, und flöste mir Muth in die Seele.  
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte  
 zu sehen,  
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner  
 gerettet,  
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Ge-  
 müth noch.  
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes  
 daher stieg,  
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und  
 zerstört sah,  
 Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest  
 die Stätte.  
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die  
 glimmenden Balken  
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war  
 vom Thiere.  
 Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:

Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschreden.  
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:  
 Lieschen, wie kommst du hierher? Geh weg! du ver-  
 brennest die Sohlen;  
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren  
 Stiefeln.  
 Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch  
 deinen  
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit sei-  
 nem Gewölbe  
 Wie es jetzt steht; es war allein von allem geblieben.  
 Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich  
 verwehrt' es.  
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden  
 Worten:  
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf  
 mir es bauen,  
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.  
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die  
 Mutter  
 Schicktest, und schnell das Gelübdt' der fröhlichen Ehe  
 vollbracht war.  
 Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes  
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich  
 heraufgehn;  
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten  
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend  
 gegeben.  
 Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem  
 Vertrauen  
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten  
 Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern.

Da verzetzte fogleich der Vater lebhaft und sagte:  
Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die  
Geschichte,

Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.  
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,  
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;  
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten;  
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das  
Haus schon

Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es  
ausziert!

Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der  
Wirthschaft.

Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird  
täglich

Thurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu er-  
werben.

Und so hoff' ich von dir, mein Herrmann, daß du mir  
nächstens

In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst,  
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,  
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten  
Weibchen

Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe herein-  
kommt.

Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter  
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem  
Gewebe;

Nicht umsonst verehren die Patzen ihr Silbergeräthe,  
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:  
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben  
Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.

Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause  
 sich findet,  
 Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet,  
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber ge-  
 deckt hat.  
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut  
 sehn;  
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne ver-  
 achtet.  
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel  
 hereinkam,  
 Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe  
 vergehen.  
 Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich  
 erfreuen,  
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen  
 brächtest  
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem  
 grünen.  
 Reich ist der Mann fürwahr; sein Handel und seine  
 Fabriken  
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der  
 Kaufmann?  
 Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.  
 Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die  
 zweite,  
 Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu  
 haben.  
 Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht ge-  
 zaudert,  
 Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütter-  
 chen forttrug.

Da verfezte der Sohn bescheiden dem dringenden  
 Vater:  
 Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der  
 Töchter  
 Unfers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen er-  
 zogen,  
 Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren  
 Zeiten,  
 Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit be-  
 schüzet.  
 Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsen-  
 den Mädchen  
 Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen Spiele.  
 Wohlgezogen sind sie gewis! Ich ging auch zu Zeiten  
 Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet,  
 hinüber;  
 Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.  
 Denn sie tadelten stets an mir, daß must' ich er-  
 tragen:  
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und  
 die Farbe  
 Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestuht und  
 gekräuselt.  
 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu puzen, wie jene  
 Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich  
 zeigen,  
 Und um die, halbseiden, im Sommer das Lappchen  
 herumhängt.  
 Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich im-  
 mer zum Besten;  
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war be-  
 leidigt; doch mehr noch

Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen ver-  
 kannten,  
 Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.  
 Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergewandten,  
 Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank  
 hängt,  
 Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.  
 Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich  
 nicht.  
 Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,  
 Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in  
 Laune.  
 Manches verstand ich nicht, was in den Liedern ge-  
 sagt war;  
 Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino;  
 Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald  
 sie geendet,  
 Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Per-  
 sonen.  
 Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater  
 Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam  
 und Eva?  
 Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die  
 Mädchen,  
 Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich  
 der Alte.  
 Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Ge-  
 ficher  
 Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und  
 spielten.  
 Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach  
 Hause,

Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare  
herunter  
Mit den Fingern und schwur nicht mehr zu betreten  
die Schwelle.  
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und  
lieblos,  
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so  
lange  
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie  
ja sämtlich.  
München fürwahr ist gut, und war dir immer ge-  
wogen;  
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht es  
prägte  
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte für-  
wahr nicht  
Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen ver-  
nehmen.

• Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen  
Worte:  
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch  
immer,  
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum  
Acker:  
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten  
Mannes,  
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren

Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich  
 zeigte.  
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die  
 Mutter,  
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und  
 Lernen dir niemals  
 Wie den andern gelang, und du immer der unterste  
 sahest.  
 Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im  
 Busen  
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf  
 will.  
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich  
 that,  
 Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,  
 Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen  
 Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend  
 der Thüre,  
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, ent-  
 rüstet,  
 Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trozkopf!  
 Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht  
 schelte;  
 Aber denke nur nicht, du wolltest ein bäurisches Mädchen  
 Ze mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die  
 Trulle!  
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu  
 handeln,  
 Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zu-  
 frieden



Von mir weggehn, ich weiß den Fremden gefällig zu  
schmeicheln.

Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen  
endlich

Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;  
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die  
schönsten,

Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln.  
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn.

Da drückte  
Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ er die  
Stube.

---

# Thalia.



## Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;  
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:  
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm,  
und schwerlich  
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jen. als  
erfreuen,  
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey, sondern ein  
besser.  
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt,  
wenn nicht immer  
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,  
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und  
das Ausland!  
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden  
entwachsen,  
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn er-  
zeugt hat

Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!  
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes

Sinnes der Herr sey,

Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten  
beurtheilt;

Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in  
den Gräben

Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen  
herumliegt,

Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder  
gesetzt wird,

Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die  
neue

Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und  
Reinlichkeit wirkt,

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem  
Saumsal,

Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.  
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf

Reisen

Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg  
und Frankfurt,

Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter  
gebaut ist.

Denn wer die Städte gesehn, die großen und rein-  
lichen, ruht nicht,

Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sey, zu  
verzieren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebefferten Thore  
Und den geweihten Thurm und die wohlserneuerte

Kirche?

Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, ver-  
 deckten,  
 Wohlvertheilten Canäle, die Nutzen und Sicherheit  
 bringen,  
 Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch ge-  
 wehrt sey?

Ist das nicht alles geschehn seit jenem schrecklichen  
 Brande?

Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir  
 Beifall,

Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdient,  
 Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die  
 Anstalt

Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet ver-  
 ließen.

So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.  
 Alle bestrebten sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau  
 Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.  
 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht  
 handeln!

Denn die Einen, sie denken auf Lust und verganglichen  
 Fuß nur;

Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.  
 Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer  
 mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:  
 Immer bist du doch, Vater, so ungeredt gegen den  
 Sohn! und

So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllt.  
 Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht  
 formen;

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und  
lieben,

Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.  
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;  
Seder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene  
Weise

Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann  
nicht schelten;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,  
Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern  
und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der  
Letzte.

Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem  
Armen

Allen Muth in der Brust, so wie du es heute ge-  
than hast.

Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn  
nach,

Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen  
Worten

Wieder erfreute; denn er der treffliche Sohn, er ver-  
dient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der  
Vater:

Sind doch ein wunderbarlich Volk die Weiber, so wie die  
Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,  
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.  
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:  
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:  
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich  
 immer  
 Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer,  
 doch neu ist;  
 Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des  
 Gelds hat,  
 Thätig und rüdrig zu seyn und innen und außen zu  
 bessern?  
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute ver-  
 mag er  
 Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist  
 sein Beutel,  
 Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer gehindert.  
 Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die  
 Kosten  
 Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen  
 Zeiten!  
 Lange lachte mir schon mein Haus im modischen  
 Kleidchen,  
 Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die  
 Fenster;  
 Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem  
 Vermögen  
 Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu  
 haben?  
 Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie  
 prächtig in grünen  
 Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich aus-  
 nimmt!  
 Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und  
 spiegeln die Scheiben,

Das verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!  
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande  
die schönsten,

Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.  
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend be-  
rühmt, und

Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Staffeten  
Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen  
Zwergen.

Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grot-  
tenwerk reichete,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir  
dasteht,

Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes  
Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge  
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Ko-  
rallen.

Oben so ward in dem Saale die Malerei auch be-  
wundert,

Wo die gepußten Herren und Damen im Garten spa-  
zieren,

Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und  
halten.

Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich  
Raum mehr hinaus; denn alles soll anders seyn und  
geschmackvoll,

Wie sie's heißer, und weiß die Latten und hölzernen  
Bänke;

Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Ver-  
goldung

Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun  
am meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was neues zu  
 schaffen,  
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den  
 Hausrath;  
 Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu ruden das  
 Kleinste,  
 Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu  
 zahlen?  
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,  
 Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,  
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich  
 windet;  
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte  
 die Forderung.

---



## E u t e r p e.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die  
Mutter  
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,  
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.  
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle  
zu schauen,  
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,  
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.  
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten ge-  
gangen.  
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,  
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,  
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des  
Städtchens  
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen  
Wachstums,  
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste  
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende  
Zweige,

Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden  
Kohl weg;

Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte ver-  
gebens.

Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,  
Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie  
den Sohn da,

Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.  
Aber nur angelehnt war das Pförchgen, das aus der  
Laube,

Auß besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens  
gebrochen

Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.  
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,  
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg  
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne ge-  
kehret.

Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der  
Trauben

Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern  
verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,  
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.  
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,  
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,  
Alle mit Fleiß gepflanzt, der Gäste Nachtiß zu zieren.  
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,  
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein  
kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend  
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im  
Zubel

Trauben lasset und tritt, und den Most in die Fässer  
 versammelt,  
 Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden  
 Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste ge-  
 ehrt wird.  
 Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne ge-  
 rufen  
 Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zu-  
 rückkam,  
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäziges,  
 herklang.  
 Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich  
 niemals  
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge  
 Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem  
 Unfall.  
 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu  
 finden;  
 Denn die Thüren, die untre, so wie die obre des  
 Weinbergs  
 Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins  
 Feld ein,  
 Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.  
 Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und  
 freute  
 Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden  
 Kornes,  
 Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.  
 Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf dem  
 Raine, den Fußpfad,  
 Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf  
 dem Hügel

Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause ge-  
hörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er  
war in der Gegend  
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des  
Baumes.

Unter ihm pfliegten die Schnitter des Mahls sich zu  
freuen am Mittag,

Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu  
warten;

Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.  
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,  
Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend  
zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er lehrte der Mutter den  
Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die  
Schulter.

Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen  
im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und  
eilig

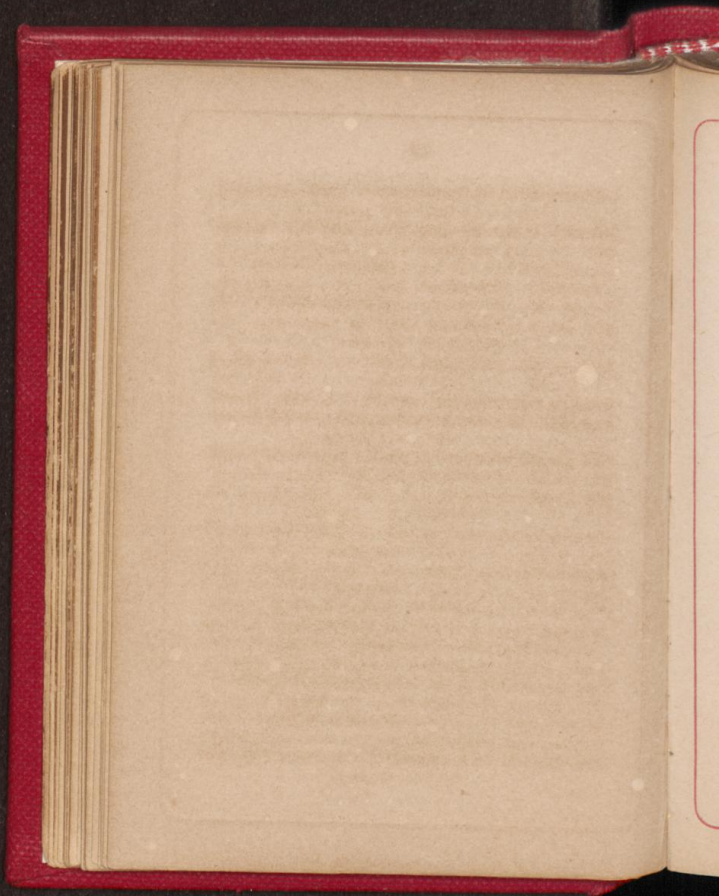
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.  
Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die Mutter  
betroffen;

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals er-  
fahren!

Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich,  
einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen  
ins Auge?





Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling,  
 und sagte:  
 Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo  
 Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;  
 Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein  
 eigenes Wohl sich  
 Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen be-  
 kümmert.  
 Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz  
 mir;  
 Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite  
 Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln um-  
 her schlingt,  
 Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,  
 Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.  
 Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des  
 Rheines  
 Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen  
 und Berge  
 Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter da-  
 herzieht!  
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,  
 Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die  
 Menge  
 Scheut den Tod nicht: es dringt gleich nach der Menge  
 die Menge.  
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu  
 bleiben?  
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem alles bedrohenden Unfall?  
 Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage ver-  
 driecht mich,

Daß man mich neulich entschuldigt, als man die  
 Streitenden auslas  
 Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige  
 Sohn nur,  
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Ge-  
 werbe;  
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne  
 An der Gränze, als hier zu erwarten Elend und  
 Knechtschaft?  
 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten  
 Busen  
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben  
 Und zu sterben, und andern ein würdiges Beispiel zu  
 geben.  
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend bei-  
 sammen,  
 An der Gränze, verbündet, nicht nachzugeben den  
 Fremden,  
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten  
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes ver-  
 zehren,  
 Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und  
 Mädchen!  
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,  
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und  
 verständig;  
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das  
 Beste.  
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von  
 hier aus  
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den  
 Kriegern



Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.  
Sage der Vater also dann, ob nicht der Ehre Gefühl mir  
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf  
will!

Da versetzte bedeutend die gute, verständige Mutter,  
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins  
Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Ge-  
müthe,

Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und  
immer,

Offen und frei, und sagst was deinen Wünschen ge-  
mäß ist?

Hörte jetzt ein dritter dich reden, er würde fürwahr dich  
Höchstlich loben und deinen Entschluß als den edelsten  
preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden  
Reden.

Doch ich tadle dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.  
Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Ge-  
danken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht  
die Trompete,

Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor dem  
Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav  
du auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu  
besorgen.

Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Ent-  
schließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter Ein  
 Tag ist  
 Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum  
 Manne;  
 Besser im Stillen reist er zur That oft, als im Ge-  
 räusche  
 Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling  
 verderbt hat.  
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der  
 Brust mir  
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und  
 Unbill,  
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu  
 sondern;  
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Hüße mächtig  
 gestärket.  
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich be-  
 haupten.  
 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und  
 habt mich  
 Auf halb-wahren Worten ertappt und halber Ver-  
 stellung.  
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Ge-  
 fahr mich  
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Ge-  
 danke,  
 Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schrecklich den  
 Feinden.  
 Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor  
 Euch nur  
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zer-  
 reißen.

Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche  
 Wünsche  
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich  
 dahin gehn.  
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich  
 selber,  
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht alle zum Ganzen  
 bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige  
 Mutter,  
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;  
 Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer  
 das Letzte,  
 Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem  
 Wege,  
 Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und  
 wandelt  
 Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu ge-  
 langen.  
 Sage mir alles daher, warum du so heftig bewegt bist,  
 Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt  
 in den Adern,  
 Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu  
 entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling,  
 und weinte,  
 Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so  
 erweicht:  
 Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend  
 getroffen

Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen der  
 Tage.  
 Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebsteß, und  
 niemand  
 Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die mich  
 erzeugten,  
 Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit ge-  
 boten.  
 Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,  
 Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen ver-  
 galten;  
 Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche  
 gerochen:  
 Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags  
 Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,  
 Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des  
 Schlafrock's,  
 Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt  
 ward:  
 Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grim-  
 migem Wüthen  
 Ziel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Be-  
 ginnen,  
 Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,  
 Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und  
 Schlägen.  
 Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,  
 Der statt anderer mich gar oft mit Worten herum nahm  
 Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung  
 erregt ward;  
 Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Col-  
 legen.

Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn vieles  
 ertrug ich,  
 Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende  
 Wohlthat,  
 Die nur sinnen, für uns zu mehrten die Hab' und die  
 Güter,  
 Und sich selber manches entziehen, um zu sparen den  
 Kindern.  
 Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu ge-  
 nießen,  
 Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Hause  
 beim Hausen,  
 Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch  
 schließen.  
 Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die  
 Söhne,  
 Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für  
 morgen.  
 Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die  
 schönen,  
 Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und  
 Gärten,  
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der  
 Güter!  
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem  
 Giebel  
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im  
 Dache,  
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den  
 Mond schon  
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen die  
 Sonne,

Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden  
genügte:

Ah! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer,  
der Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich  
hinstreckt;

Alles liegt so öde vor mir: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:  
Sohn, mehr wünschst du nicht die Braut in die  
Kammer zu führen,

Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens,  
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener  
werde,

Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben  
dir immer

Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.  
Aber mir ist es bekannt, und Jesu sagt es das Herz mir:

Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht  
das rechte

Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen  
im Weiten,

Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, am  
meisten.

Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube  
gewählet,

Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich  
empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es  
die Seele:

Jenes Mädchen ist's, die vertriebene, die du ge-  
wählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn  
 drauf.  
 Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir  
 nach Hause  
 Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir  
 auf immer  
 In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin-  
 und Herzehn.  
 Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung  
 Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir  
 fruchtbar.  
 Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zu-  
 wider;  
 Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet  
 den Armen.  
 Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,  
 Wenn sie die andern knüpft; und nicht das Mädchen  
 allein läßt  
 Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten  
 Mann folgt;  
 Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter  
 und Vater,  
 Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon  
 ziehn.  
 Darum laffet mich gehn, wohin die Verzweiflung  
 mich antreibt!  
 Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte ge-  
 sprochen,  
 Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er  
 das Mädchen  
 Ausschleift, das ich allein nach Haus zu führen be-  
 gehre.

Da verfehte behend die gute, verständige Mutter:  
 Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!  
 Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,  
 Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge be-  
 wegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in  
 meinem

Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, ver-  
 lobe,

Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme ver-  
 sagt hat.

Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,  
 Daß er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu daß  
 Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es ver-  
 langen;

Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn  
 ist nach Eische,

Wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt,  
 Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf  
 Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der  
 andern

Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.

Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Ge-  
 spräche

Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden ge-  
 wechselt.

Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Käuschchen  
 vorbei ist,

Und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte.  
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte ge-  
 räth nur,



Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch  
versammelt  
Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche  
helfen.

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich  
hebend,  
Auch vom Sise den Sohn, den willig folgenden. Beide  
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorjaz be-  
denkend.

# Polyhymnia.

## Der Weltbürger.

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zu-  
sammen,  
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth;   
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,  
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.  
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt,  
drauf:  
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der  
Mensch soll  
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er  
strebt auch  
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er  
das Neue.  
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen  
Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im  
Alten,  
Und sich dessen zu freun, was jeder lange gewohnt ist.

Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.  
 Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur  
 wenig;

Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterb-  
 lichen Schicksal.

Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und  
 rastlos

Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde  
 Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,  
 Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum  
 häuft.

Aber jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,  
 Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgeheth,  
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.  
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,  
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die  
 Arme

Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen ge-  
 zieret.

Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch  
 des reinen,

Stimmer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Ver-  
 standes.

Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden  
 Erde,

Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,  
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.  
 Glücklich, wenn die Natur ein so gestimmtes Ge-  
 müth gab!

Er ernähret uns alle. Und Heil dem Bürger des kleinen  
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe  
 paart!

Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;  
 Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städte,  
 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,  
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.  
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,  
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,  
 Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.  
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, untereinander  
 Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen würde,  
 wenn künftig  
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!  
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes  
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäge.  
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm  
 der Himmel  
 Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.  
 Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?  
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft

Zür ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!

Sa, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet. Lieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat  
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,  
Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet

Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;

Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur

Wert des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.

Zimmer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.

Rein ist Hermann, ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.

Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.

Seyd nicht scheu und verwundert, daß nun auf ein-  
 mal erscheint,  
 Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung  
 fürwahr nicht  
 Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa  
 geheget.  
 Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte;  
 die Gaben  
 Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.  
 Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem ge-  
 liebten,  
 Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.  
 Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die  
 Hand reicht,  
 Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen  
 verschmachtet!  
 Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.  
 Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den  
 Jüngling.  
 Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm  
 dieses,  
 Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem  
 Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,  
 Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen  
 bereit war:  
 Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße be-  
 treten!  
 Eile mit Weile! daß war selbst Kaiser Augustus Devise.  
 Gerne schid' ich mich an, den lieben Nachbarn zu  
 dienen,

Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;  
 Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite  
 Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,  
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und be-  
 kannt ist.

Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu  
 schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:  
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber  
 ich wünsche,

Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft  
 befinde;

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.  
 O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,  
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,  
 Und den Jüngling bestriekt, den unerfahrenen, mit  
 Ränken.

Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,  
 Daß die Welt zerstört und manches feste Gebäude  
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme  
 vertrieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt  
 nun im Elend?

Fürsten fliehen vermunmt, und Könige leben ver-  
 bannet.

Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,  
 Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück ver-  
 gessend,

Steht sie anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.  
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich  
 breiten;

Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,  
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,  
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freuetet?

Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:  
 Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde  
 Lange Jahre gestockt, und nur sich dürstig bewegte!  
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:  
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter  
 Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,  
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Schwann.  
 Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?  
 Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im voraus.  
 Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter  
 Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:  
 Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheeret,  
 Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.



Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen;  
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter  
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder  
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die

Pferde

Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur  
der Geliebten,

Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,  
Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer  
Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das  
Mädchen.

Und so ging er hinaus, indessen manches die andern  
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache be-  
sprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen  
Hengste

Ruhig standen, und rasch den reinen Hafer verzehrten  
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.

Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,  
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten  
Schnallen,

Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,  
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige  
Knecht schon

Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel be-  
wegend.

Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern  
Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.  
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in  
den Thorweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,  
 Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,  
 Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen  
 Thürme.

So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,  
 Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie berg-  
 unter.

Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,  
 Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,  
 Dacht' er bel sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden um-  
 schattet,

Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,  
 War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, grünender Ager  
 Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein  
 Lustort.

Nachgegraben besand sich unter den Bäumen ein  
 Brunnen.

Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne  
 Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig her-  
 vorquoll,

Reinlich, mit niedriger Mauer gefast, zu schöpfen be-  
 quemlich.

Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde  
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte  
 die Worte:

Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,  
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich  
 ihr biete.

Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts neues  
und seltnes;

Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem  
Dorf hin,

Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein  
Schicksal.

Und Ihr werdet-sie bald vor allen andern erkennen;  
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine ver-  
gleichbar.

Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider.  
Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,  
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder  
ihr knapp an;

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause ge-  
faltet,

Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher  
Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund;  
Stark sind vielmal die Böpfe um silberne Nadeln ge-  
wickelt;

Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an,  
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.  
Doch das will ich Euch sagen, und noch mir aus-  
drücklich erbitten:

Nedet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken  
die Absicht,

Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles  
erzählen.

Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und  
Mutter,

Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.  
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem  
 Dorf zu,  
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge  
 von Menschen  
 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin  
 stand.  
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd'  
 an den Wagen,  
 Wäsche trockneten eifrig auf allen Hecken die Weiber,  
 Und es ergeßten die Kinder sich plätschernd im Wasser  
 des Bades.  
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen  
 und Thiere,  
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten  
 Späher,  
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens  
 erblickten;  
 Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.  
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um  
 die Wagen  
 Streit der drohenden Männer, woein sich mischten die  
 Weiber,  
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten  
 ein Alter,  
 Trat zu den Scheltenden hin, und sogleich-verklang das  
 Getöse.  
 Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.  
 Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,  
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu  
 dulden  
 Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die Hand-  
 lungen abmißt?

Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die  
 Leiden  
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem  
 Bruder zu hadern?  
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und  
 theilet,  
 Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit  
 findet.

Also sagte der Mann, und alle schwiegen; verträglich  
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten  
 Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes ver-  
 nommen,

Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,  
 Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden  
 Worte:

Water, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen  
 dahin lebt,

Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich  
 aufthut,

Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden  
 erneuert,

Da geht alles von selbst, und jeder ist sich der Klügste,  
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,

Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten;  
 Denn was alles geschieht, geht still, wie von selber

den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des  
 Lebens,

Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und  
 Saat um,

Treibt den Mann und das Weib vom Raume der  
traulichen Wohnung,  
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage  
und Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste  
Mann sey,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.  
Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter von  
diesen

Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther  
beruhigt?

Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,  
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.  
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versezte darauf mit ernstem Blicke der Richter:  
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,  
Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie die gemeine.  
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,  
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.  
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter  
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch  
lebendig.

O, wir anderen dürfen uns wohl mit jenen vergleichen,  
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche  
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und  
Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen  
geneigt war,  
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören  
verlangte,

Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins

Ohr ihm:

Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das

Gespräch auf das Mädchen;

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen; und komme

Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer

dagegen,

Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte

der Späher.

# Alto.

## Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter be-  
fragte,  
Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von Hause  
vertrieben,  
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden,  
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen Jahre ge-  
trunken,  
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zer-  
stört ward.  
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz  
ihm erhoben.  
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen  
gemein sey,  
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen  
Gleichheit!



Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es schien sich  
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand  
hielt.

Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen  
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange  
gewesen,

Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?  
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der  
Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne ge-  
setzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der  
Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft ent-  
zündet.

Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter  
Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu  
bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die  
Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der  
Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne  
Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,  
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,  
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Be-  
ginnen.

Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher  
 Anmuth  
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürftenden  
 Krieges;  
 Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die  
 Ferne,  
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich  
 der Bräut'gam  
 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Ver-  
 bindung erwartend!  
 Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,  
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich  
 zeigte.  
 Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,  
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und  
 Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil  
 der Herrschaft  
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute  
 zu schaffen.  
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen  
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützig  
 Menge.  
 Und es praßten bei uns die Obern und raubten im  
 Großen,  
 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die  
 Kleinen;  
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für  
 morgen.

Alzugerst war die Noth, und täglich wuchs die Be-  
drückung;

Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren  
des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelafnes  
Gemüth an;

Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,  
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der  
Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurüde.  
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!  
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten  
scheint er's,

Und er schonet den Mann, den Besiegte, als wär' er  
der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm  
dient.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt  
nur den Tod ab,

Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;  
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die  
Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.  
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde  
Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Luft  
zum Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Mi-  
nuten

Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des  
heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die  
 Wuth nun,  
 Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Nester.  
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des  
 Flüchtlings  
 Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.  
 Hastlos nun erklang das Getöse der stürmenden Glocke,  
 Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimelige Wuth  
 auf.

Schnell verwandelte sich des Feldbau's friedliche Rüstung  
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.  
 Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Ver-  
 schonung;

Ueberall raste die Wuth und die feige tückische Schwäche.  
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schändlichen  
 Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.  
 Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich  
 selber regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg  
 sind,  
 Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zu-  
 rücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit  
 Nachdruck,  
 Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch  
 darum nicht schelten;  
 Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Be-  
 ginnen!  
 Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durch-  
 schauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes  
erblicktet,  
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,  
Nagt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth  
nicht den Menschen,  
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein  
Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:  
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des  
Hauses  
Man den betrübten Besizer an Gold und Silber er-  
innert,  
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut  
liegt.  
Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige köstlich;  
Und der Verarmte gräbet ihn nach, und freut sich des  
Fundes.  
Und so kehrt' ich auch gern die heitern Gedanken zu  
jenen  
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Ge-  
dächtniß.  
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde ver-  
söhnen,  
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der  
Freunde,  
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches  
wagen;  
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward;  
sah, wie der Greis sich  
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling  
enthüllte;

Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich  
 genannt wird,  
 Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.  
 Und so laßt mich vor allen der schönen That noch er-  
 wähnen,  
 Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche  
 Jungfrau,  
 Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen  
 zurückblieb;  
 Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden  
 gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlausnen Gesindels,  
 Mändernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer  
 der Frauen.

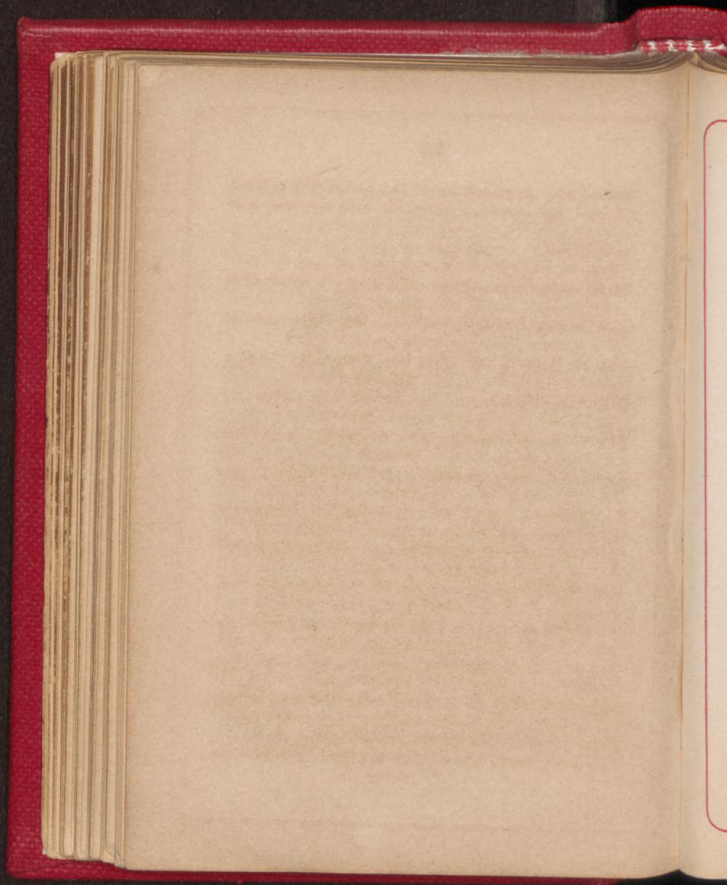
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau  
 Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.  
 Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos  
 Auf die zitternde Schaar und aufs hochherzige Mädchen.  
 Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,  
 Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu  
 Füßen.

Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die  
 Mädchen,  
 Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem  
 Tode.

Dann verschloß sie den Hof, und harrete der Hülfe, be-  
 waffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens ver-  
 nommen,  
 Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im  
 Gemüth auf,







Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?  
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk  
sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,  
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden  
Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert  
gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber  
mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere  
hören.

Und sie kehrten sich um, und weg ward gerufen der  
Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, ver-  
langten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr

An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe  
gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Sattun und den  
blauen

Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel ge-  
bracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Ge-  
schenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen  
alle;

Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr  
knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,  
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher  
Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund,  
Und die starken Köpfe um silberne Nadeln gewickelt:  
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,  
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen  
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.  
Ohne Zweifel sie ist's. Drum kommet, damit wir ver-  
nehmen,

Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende  
prüfend:

Das sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir  
kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes  
die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!  
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein  
Fremdling.

Jeder naht sich gern, und jeder möchte verweilen,  
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch ge-  
sellel.

Ich versich' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen  
gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erbeitert,  
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.  
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die  
Seele

Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches  
Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:  
 Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Neukern  
 nicht trauen;  
 Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet ge-  
 funden:  
 Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten  
 verzehret,  
 Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die  
 Zeit nur gewisser,  
 Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschoft  
 bestehe.  
 Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,  
 Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr  
 nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche  
 folgend;  
 Frein wir doch nicht für uns! Für andere frein ist  
 bedenklich.  
 Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,  
 Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.  
 Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit  
 Vorsicht:  
 Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten  
 zunächst hier  
 Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider ver-  
 fertigt  
 Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt  
 ward.  
 Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.  
 Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher  
 Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun  
 herzutrat,  
 Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich er-  
 zählte  
 Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet  
 Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren be-  
 schützte —  
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig ge-  
 boren,  
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten  
 Pflgte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß  
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besizung Ge-  
 fahren.  
 Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen er-  
 tragen  
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling,  
 im ersten  
 Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu  
 streben,  
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen  
 Tod fand;  
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und  
 Ränke.  
 Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,  
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des  
 Beutels  
 War vor einigen Stunden von ihm schon milde ver-  
 spendet,  
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeizieh'n),  
 Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den  
 Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!  
Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: Wir haben  
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,  
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld  
in die Hand ein:  
Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und niemand  
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!  
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig be-  
sitzet;  
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen um-  
herzieht  
Und des Acker's entbehrt und des Gartens, der ihn er-  
nähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,  
Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's  
haben,  
Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.  
Unbeschenkt doch laß' ich Euch nicht, damit Ihr den  
Willen  
Sehet, woserne die That auch hinter dem Willen zu-  
rückbleibt.

Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel  
An den Riemen hervor, worin der Toback ihm ver-  
wahrt war,

Deffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.  
Klein ist die Gabe, seht' er dazu. Da sagte der  
Schultheiß:

Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.  
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie schieden  
vom Richter.

Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der  
Jüngling

Peinlich! er höre so schnell als möglich die fröhliche  
Botschaft.

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling ge-  
lehnet

An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zer-  
stampften

Wild den Nasen; er hielt sie im Zaum, und stand in  
Gedanken,

Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht  
eher,

Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm  
gaben.

Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;  
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrer

Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das  
Wort weg:

Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues  
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe  
der Jugend!

Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,  
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes er-  
reichen,

Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der  
Freude

Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren  
und tröstlich,

Seufzete tief und sprach. Wir kamen mit eilemdem  
Zuhrwerk,  
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach  
Hause;  
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge be-  
fallen,  
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein lieben-  
des Herz kränkt.

Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das  
Mädchen uns folgen,  
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben ein-  
herzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam  
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr  
die Welt an.

Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schönheit  
und Sitte

Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?  
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der  
Liebe?

Dahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer  
Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,  
Jugend ein Jüngling besitzt dieß Herz, und die wackere  
Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue ver-  
sprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund  
schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,

Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.  
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;

Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern

Der erkorenen Braut, der dann in stattlichem Buße,  
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst  
Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.

Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnt,

Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte  
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.

Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.

Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer

In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;  
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,  
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.  
Jetzt ist aber das alles, mit andern guten Gebräuchen,  
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.



Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,  
Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem  
Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der Jüngling, der  
kaum auf  
Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen ent-  
schlossen.

Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren  
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte  
Vertrauen

Hege das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe ge-  
hegt hat.

Was sie sagt das ist gut, es ist vernünftig, das  
weiß ich.

Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch  
einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;  
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust  
und die Schultern

Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen  
begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Ruf und das  
Ja mich

Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig  
zerstört.

Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Be-  
gebet

Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,  
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist,  
das Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel

An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,  
 Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die  
     Traute  
 Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich'  
     ich alleine  
 Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die  
     Zügel,  
 Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse be-  
     herrschend,  
 Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers  
     besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und  
     sagtest:  
 Gern vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist  
     und Gemüth an;  
 Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,  
 Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich an-  
     maßt.  
 Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und  
     sagtest:  
 Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie  
     die Seele;  
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu  
     führen,  
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu  
     treffen;  
 Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen  
     zu lenken,  
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich

Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor  
 durch,  
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und  
 Linden,  
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spaziren  
 den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,  
 Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge be-  
 reitet;  
 Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des  
 Stalles.  
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen  
 Hufen.  
 Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub  
 sich erheben,  
 Sah den Staub sich zerstreun, so stand er ohne Ge-  
 danken.

## Erato.

~~~~~  
Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken
der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende,
faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur
wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen
Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des
Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide
zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wende-
dete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn
wieder

Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.

Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es

Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel

Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.

Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick

Muth und Kraft; er sprach zu seiner Bewunderten also:
Sind' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt,

Hülfsreich andern zu seyn und gern zu erquickn die Menschen?

Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,

Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?

Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.

Sener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,

Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.

Kommt und sehet doch selber, wer eure Milde genossen,

Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
 Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell
 fließt,

Sag' ich Euch dieß: Es haben die unvorsichtigen Menschen
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den
 Bewohnern.

Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
 Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste
 Bedürfnis

Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgen-
 den denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mauerchen
 setzten

Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über zu
 schöpfen;

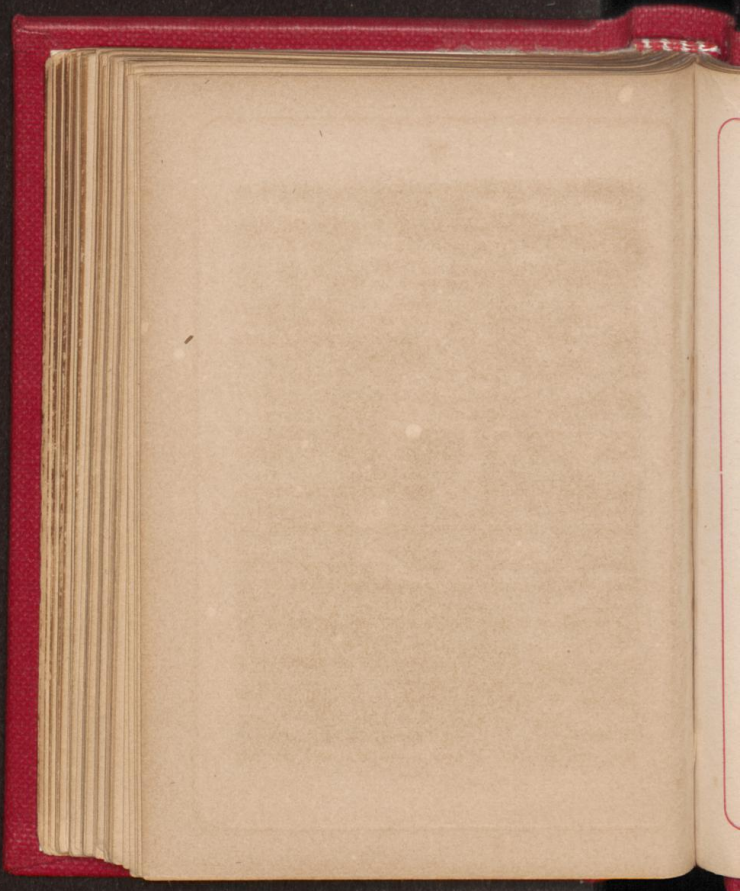
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des
 Himmels

Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich
 freundlich im Spiegel.

Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide,
 vertraulich

Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
 Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
 Berne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du
 gekommen?





Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er
 die Blicke
 Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,
 Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu
 sprechen,
 Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht
 Liebe,
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
 Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum
 Mädchen:
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen er-
 wiedern.
 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe ver-
 walten,
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die
 Wirthschaft.
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
 Bald durch Leichtfinn und bald durch Untreu plaget die
 Hausfrau,
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler
 zu tauschen.
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im
 Hause,
 Das 'mit der Hand nicht allein, das auch mit dem
 Herzen ihr hülfe
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
 Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Ge-
 wandtheit,

Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit
 der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich
 betroffen,
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden
 die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir
 aber zu sagen,
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stot-
 ternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitre
 zu sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht
 erschrecken:
 Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und
 Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
 Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu
 finden,
 Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
 Guer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz seyn.
 Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des
 Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden
 sich finden.
 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
 Wiederzukehren; so pfllegt sich stets der Vertriebne zu
 schmeicheln.

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in
 diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage ver-
 sprechen:
 Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie
 wieder
 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
 Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, die-
 nend, ernähren
 Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es
 gerne;
 Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwan-
 kendem Rufe.
 Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den
 Freunden
 Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten er-
 beten.
 Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von ihnen
 empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens
 Entschließung
 Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte ge-
 stehen.
 Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem Wahn
 sie zu lassen,
 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur
 dort erst.
 Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger
 des Mädchens;
 Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den
 Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die
 Mädchen
 Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen ver-
 weilen;
 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu
 schwägen.
 Also standen sie auf und schauten beide noch einmal
 Zu den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim
 Henkel,
 Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der
 Lieben.
 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
 Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere
 Laßt so.
 Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht
 dienen.
 Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schickal
 bedenklich!
 Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum
 Herrschen,
 Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause ge-
 höret.
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet
 den Eltern,
 Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für
 andre.
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg
 ihr zu sauer

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die
 Stunden des Tages,
 Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu
 fein dünkt,
 Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag nur in andern!
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden
 alle,
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung
 begehret
 Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich
 häufen.
 Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Be-
 schwerde,
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es
 einsehn.

Also sprach sie, und war mit ihrem stillen Begleiter
 Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne der
 Scheune,
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern
 verlassen,
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der
 Unschuld.
 Beide traten hinein; und von der anderen Seite
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zu-
 gleich ein.
 Diese waren bisher der jammernnden Mutter verloren;
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
 Und sie sprangen mit Luß, die liebe Mutter zu grüßen,
 Sich des Bruders zu freun, des unbekanntes Gespielen;
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie
 freundlich,

Brod verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die
 Kinder,
 Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank
 auch der Richter.
 Alle waren gelest, und lobten das herrliche Wasser;
 Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den
 Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und
 sagte:
 Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich den
 Krug euch
 Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser
 euch neße;
 Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
 Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quel-
 len genießet,
 Dann gedenket auch mein und meines freundlichen
 Dienstes,
 Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft ge-
 leistet.
 Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige
 Leben.
 Ungern lass' ich euch zwar; doch jeder ist dießmal dem
 andern
 Mehr zur Last als zum Trost, und alle müssen wir
 endlich
 Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr
 versagt ist.
 Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben
 verdanken,

Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu
sehen,

Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das
Mädchen,

Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger
Jüngling,

Und so werden die Eltern es seyn, wie Reichen ge-
ziemet.

Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund
Euch anblickt.

Drückt Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns
reichte,

Und der künftig auch mich, die Cure, nähret und
kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum
Richter,

Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei
Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens
Gelispel.

Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig seyd Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu
zählen,

Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen be-
dacht sind.

Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und
 Pferde,
 So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel be-
 trachtet;
 Aber den Menschen, der alles erhält, wenn er tüchtig
 und gut ist,
 Und der alles zerstreut und zerstört durch falsches Be-
 ginnen,
 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins
 Haus ein,
 Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
 Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein
 Mädchen erwählet,
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das
 brav ist.
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirth-
 schaft sich annimmt,
 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die
 Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
 Manches bringend und ihr die bessere Wohnung ver-
 kündend.
 Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten
 Hermann
 Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
 Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
 Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie
 geborgen.
 Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
 Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das
 Städtchen.

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die
Weiber.

Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befaß sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entseztlichen
Weinen,

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht
lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch
des guten

Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrag,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden
Lüchern.

M e l p o m e n e .

Hermann und Dorothea.

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit glühenden
Blicken

Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
Wäge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht
etwa

Schloßen uns bringen und heftigen Guf; denn schön
ist die Ernte.

Und sie freuten sich beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, er-
reichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, denn ich zunächst ein freundlich Schicksal ver-
danke,

Dach und Dach, wenn im Freien so manchem Vertrieb-
nen der Sturm dräut!

Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern mich
 kennen,
 Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele ge-
 neigt bin;
 Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm leichter
 genug thun,
 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten
 scheinen,
 Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
 Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und
 Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir Recht, du gutes, treffliches Mädchen,
 Daß du zuvörderst dich nach dem Sinne der Eltern be-
 fragest!
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu
 dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen,
 annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu
 schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen er-
 scheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine
 bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein
 auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, ent-
 hülle.

Ja, ich schwör' es, das' erstemal ist's, daß frei mir ein
 solches
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwaßen ge-
 wohnt ist;
 Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Ver-
 trauen.

Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener be-
 friedigt,
 Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren
 gram seyn.

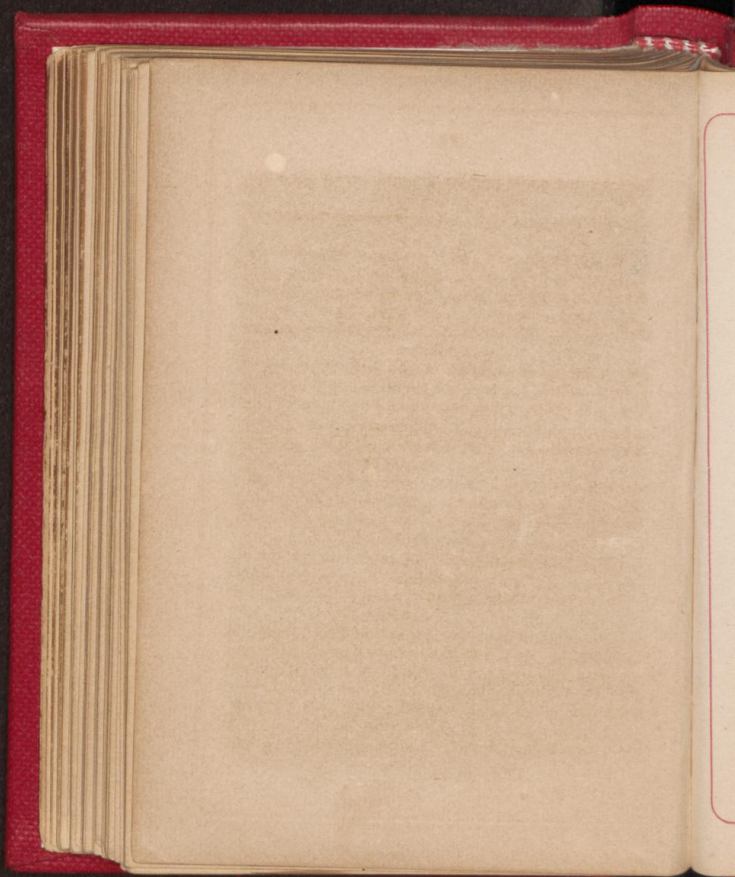
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter
 Bewegung:

Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl sie den
 Seinen.

Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
 Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und
 Knirchen
 Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag
 aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf ge-
 wohnt bin,
 Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten
 erzeigen.





Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber be-
 gegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den
 Birnbaum.
 Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel
 herunter;
 Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der
 Sonne.

Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander,
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunklerer Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem
 Schatten

Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm
 so lieb war,

Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens
 ergreifend:

Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in
 allem.

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die
 Stunde

Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.
 Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerz-
 liche Zeichen.

Also saßen sie still und schweigend neben einander.
 Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich
 des Mondes

Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags
 gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich
 und Höfe,
 An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die
 Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
 Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
 Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im
 Hause.

Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles
 genießen.

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
 Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen
 Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das
 Feld hin,
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich
 freuend;
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins
 Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die
 Hände;

Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, über-
 blickte der Mond sie,
 Ob er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das
 Paar ließ.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn
herhing;

Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die
Schulter,

Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange.
So stand er,

Starr wie ein Marmorbild, vom ernstestn Willen ge-
bändiget,

Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die
Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des
Herzens,

Und den Balsam des Athems, an feinen Lippen ver-
hauchet,

Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verbehlte den Schmerz, und sagte die scher-
zenden Worte:

Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der
Schwelle, der Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen ge-
wünscht!

Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern
nicht tadeln

Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth
du erscheinst.

Erania.

Aussicht.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Ver-
lobung gedrückt habt,

Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares
vollenden.

Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich
heraufziehen!

Aber saget vor allem, was jetzt im Hause geschieht.

Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie
verlassen,

Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Ver-
dunkeln des Mondes;

Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte
Gefahren;

Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen
zu sprechen,

Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüng-
ling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unnuthig
 der Vater;
 Denn du siehst, wir harren ja selbst und warten des
 Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu
 sprechen:
 Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger
 Stunde
 Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die
 Wurzel
 Aller Ungebuld ausriß, daß auch kein Sätschen zurück-
 blieb,
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
 Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte
 der Alte?
 Das erzähl' ich euch gern, denn jeder kann es sich
 merken,
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am
 Sonntag
 Ungebuldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin
 und dorthin,
 Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur
 Thüre.
 Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das
 Weinen.
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim
 Arme,

Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenk-
lichen Worte:

Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene
Werkstatt?

Morgen eröffnet er sie, da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen
Stunden.

Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird künftig er-
scheinen,

Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu
vollenden;

Und sie tragen das bretterne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen auf-
nimmt,

Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen be-
stimmt ist.

Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe be-
reitet,

Sah geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Rennen andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes
Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende
dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn
handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die
Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit
 Unrecht
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode ge-
 wiesen.
 Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide des
 ewigen Kreises
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche
 Paar sich,
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern
 erstaunten
 Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bil-
 dung vergleichbar;
 Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
 Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
 Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden
 Worten.
 Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr im Hause
 sie wünschet.
 Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und
 liebe
 Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang
 der Wirthschaft,
 Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu
 werden.
 Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
 Sagte: Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Be-
 sorgniß
 Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung
 ich schaudre.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht
geworben,

Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn,
und ich fürchte,

Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
Aber entschieden sey es sogleich! Nicht länger im
Irrthum

Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel er-
trage.

Silet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir ver-
ehren!

Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren
Worte,

Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:

Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr'
ich, der Sohn hat

Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit es
gewiesen,

Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich
die Schönste

In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen
war es.

Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt
gleich sich erkennen,

Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth
fühlt.

Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Ent-
schließung?

Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu
folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten
die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen
Worten,
Wie sie ihr schienen verletz' und tief in der Seele ge-
troffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den
Racken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zu-
sammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmer-
zen verbergend:
Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht
bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen
Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit jedem beträgt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit
der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen
bereit ist;
Denn sonst würdet ihr nicht mit bitterem Spotte mir
zeigen,
Wie entfern! mein Geschick von Eurem Sohn und von
Euch sey.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins
Haus ein,
Das, mit allem versehen, die frohen Bewohner gewiß
macht;

Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Ver-
 hältniß.
 Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
 Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem
 Hause zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geist-
 lichen Freunde,
 Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschuchen
 den Irrthum.
 Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
 Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thrä-
 nen im Auge.
 Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung
 zu lösen,
 Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des
 Mädchens.
 Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
 Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Aus-
 lands,
 Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig ent-
 schloßest,
 Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu be-
 treten;
 Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des
 Jahres,
 Und gar vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
 Sind doch nicht das schwerste des Diensts die ermü-
 denden Wege,
 Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
 Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige
 Freie;

Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er un-
 recht tabelt,
 Ober dieses und jenes begehrt, mit sich selber in
 Zwiespalt,
 Und die Hefigkeit noch der Frauen, die leicht sich er-
 zürnet,
 Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
 Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu
 erfüllen
 Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu
 stoßen.
 Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze
 des Vaters
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher
 vorkommt,
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüng-
 ling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das
 Mädchen,
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer
 hervorbrang,
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
 O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz
 uns zu rathen
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu
 befreien
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal
 uns auflegt.
 Ihr seyd glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch
 verwunden!

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Be-
 rührung.
 Nein, es hülfte mir nichts, wenn selbst mir Verstellung
 gelänge.
 Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen
 vermehrte
 Und mich drängte vielleicht ein stillverzehrendes Glend.
 Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht
 bleiben;
 Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
 Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere
 wählend.
 Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch darum
 nun bekennen,
 Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte ver-
 borgen.
 Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht,
 weil ich
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd
 nicht geziemet,
 Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung
 sich regte
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter
 erschien.
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er
 mir immer
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen
 Mädchens,
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte
 bewahren.
 Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut'
 ich mich seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer
 erschienen,
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich
 geworben.
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es ge-
 stehen)
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn ver-
 dienen,
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche
 Stütze.
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
 Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen ent-
 fernt ist
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüch-
 tigste wäre.
 Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht
 verkennet,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung ver-
 danke.
 Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche ver-
 bergend,
 Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause ge-
 führet;
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen
 ertragen!
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Ge-
 heimniß
 Von dem Busen sich los, jezt, da noch das Uebel ist
 heilbar.
 Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im Hause
 mich länger

Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur
 stehe,
 Frei die Neigung bekennd und jene thörichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden
 Wolken,
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich ver-
 hindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam her-
 abschlägt,
 Noch der saufende Sturm. Das hab' ich alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden
 Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange ge-
 wohnt bin,
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von allem zu
 scheiden.
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre be-
 wegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte,
 bewahrend.
 Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 Um den Leib sie fassend und rief verwundert und
 staunend:
 Sag', was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen
 Thränen?
 Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Ver-
 lobte.
 Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrieß-
 lichen Worte:

Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht ge-
worden,

Das mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse
des Tages!

Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der
Weiber,

Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher
schlichten.

Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.

Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu
gehen,

Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen ge-
wohnt war.

Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden
Worte:

Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu
tragen,

Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung ver-
mehrt hat.

Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die
Sache.

Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das
Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und
sagte:

Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß

Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude
 geworden?
 Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Er-
 klärung?
 Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen
 Worte:
 Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen
 Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche,
 das deine.
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde,
 zu dinge,
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu
 werben.
 Aber, ach! mein schüchtern Blick, er konnte die
 Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er
 im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens
 begrütest.
 Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte
 des Glückes.
 Aber nun vollendest du mir's! O, sey mir gesegnet! —
 Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum
 Jüngling,
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel
 der Freude,
 Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Ver-
 sicherung
 Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches
 scheint.

Und den Uebrigen hatte der Pfarherr alles erklärt.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich
mit Annuth

Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene,
küssend,

Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thrä-
nen der Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gönnte,
mich finden!

Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworene schuld
war,

Sey der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch
leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen ver-
bergend.

Traulich kam die Mut'er herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden
Frauen.

Gilg faßte darauf der gute, verständige Pfarherr
Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den
Trauring,

(Nicht so leicht; er war von rundlichem Gliede ge-
halten)

Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die
Kinder;

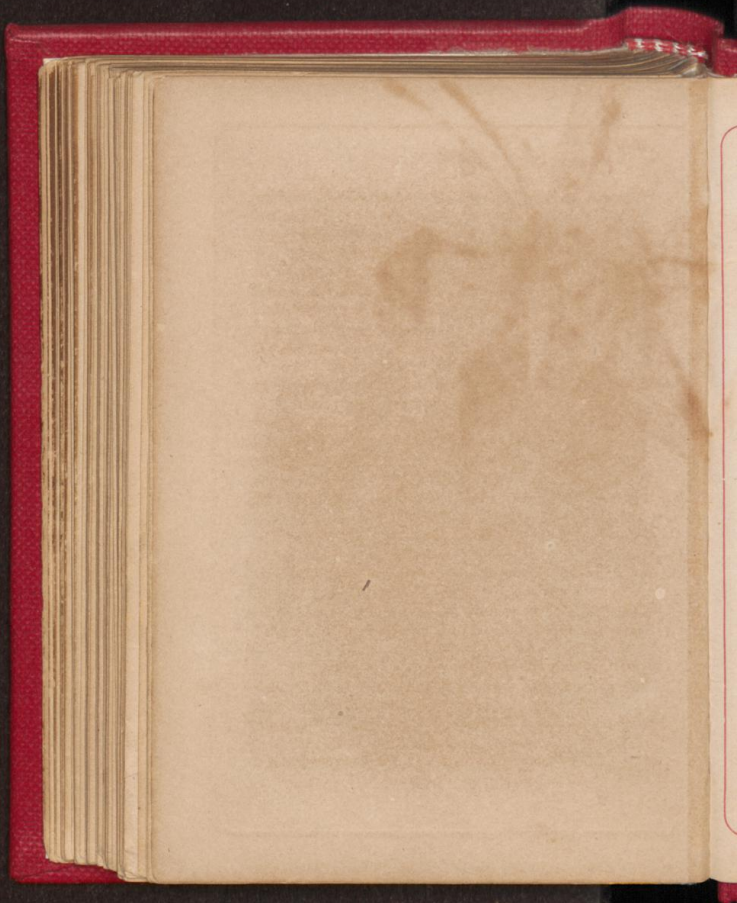
Sprach: Noch einmal sey der goldenen Keifen Be-
stimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten,
 Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen
 durchdrungen,
 Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling
 erwünscht ist.
 Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen
 Zeiten,
 Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß
 des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der
 Nachbar.
 Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
 Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den
 anderen staunend,
 Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich be-
 trachtet.
 Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
 Wie! du verlobest dich schon zum zweitenmal? Daß
 nicht der erste
 Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem
 Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser Erinnerung
 Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der
 Gute,
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zu-
 rückkam.
 Alles sah er voraus, als räsch die Liebe der Freiheit,
 Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
 Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und
 Tod fand.





Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
 Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
 Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
 Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
 Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche
 die letzten.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch
 hier auf Erden;

Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein jeder ge-
 worden.

Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die
 Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen
 Formen;

Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete,
 rückwärts

Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich ge-
 stalten.

Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir
 uns wieder

Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute
 Geschöpfe,

Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!

Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus diesen Ge-
 fahren

Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder
 umfassen,

O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Ge-
 danken,

Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und Unglück
bereit seyst!

Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal
bereitet.

Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich
dankbar.

Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Ver-
lustes.

Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trügslich.
Also sprach er; und nie erschien der Erde mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der
Warnung.

Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe
das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen auf-
schließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an
dem Arm dich

haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten
Schiffer

Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Nüchternung:
Desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besizthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch
schwankend geminnt ist,

Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und
 weiter,
 Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die
 Welt sich.
 Nicht dem Deutschen geziemt es die fürchterliche Be-
 wegung
 Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
 Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
 Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker ge-
 priesen,
 Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und
 Kinder
 Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
 Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
 Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend ge-
 nießen,
 Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal
 die Feinde,
 Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
 Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die
 liebenden Eltern,
 O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
 Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
 Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des
 Friedens.



~~~~~  
Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (G. Müller)  
in Berlin.  
Druck von B. G. Teubner in Leipzig.  
~~~~~

